

teren Ausarbeitung überließ, sehr gegen die Meinung Weinbrenners, der verlangt hatte, Zix solle alle drei Zeichnungen selbst stechen. Hebel hoffte nun, die von Zix gestochene Platte zu einem ihm früher von Zix angebotenen Sonderpreis zu bekommen, der niedriger lag als der durch die Zuziehung von Simon erhöhte der zwei späteren. Er hielt dies durchaus für gerecht, da Macklott „wie eine tote Katze“ ihn, Hebel, sein, des Verlegers, „Geschäft betreiben“²⁴ ließe und „ohnehin wie immer den besten Profit für sich selber“²⁵ habe. Außer diesen geschäftlichen Überlegungen gab es noch etwas, das Hebel den Zixschen Kupferstich lieb machte: War doch die von ihm verehrte Sophie Haufe für die darauf sichtbare Spinnerin Modell gesessen. Er wolle also, schrieb er, gerade diese Platte, um „sagen zu können, die allerliebste Spinnerin am Ofen sey mein, und sie allein küssen zu dürfen, wenn sie uns einmal in der Wirklichkeit erscheint, ohne den Verleger erst um Erlaubnis fragen zu müssen . . .“²⁶

Nun aber zu den Stichen selbst: Im November 1805 sandte Zix die erste Platte (Abb. 1) an Hebel zur Begutachtung²⁷. Dargestellt ist die Rahmensituation des „Karfunkel“. Die Figuren sind hauptsächlich in einer liegenden Ellipse angeordnet oder — soweit außerhalb dieser — durch diagonale Komposition mit ihr verbunden. Sie sind zumeist in natürlicher Haltung gegeben, abgesehen von der posierenden Spinnerin vorn. Der Aetti zündet eben am Lichtspan die Pfeife an. Der Raum ist, wenngleich durch den mächtigen Kachelofen und den Kasten recht verengt, unbäuerlich überhöht. Die Tracht ist locker, aber recht annehmbar wiedergegeben, das Gerät ansprechend. Im Stil der Zeichnung zeigt sich der Übergang vom Klassizismus zu einem romantisierenden Realismus an. Hebel schrieb über den Stich an Haufe: „Unsere Landsleute werden in den Figuren ihr Original nicht ganz erkennen, aber sie werden ihre Schadloshaltung finden an der Erhöhung der Copie ins Geschmackvollere und Edlere, mit der sie der Künstler zu verschönern wußte“²⁸. Dieser grundsätzlichen Beanstandung ließ Hebel eine Reihe von Einwendungen folgen, die sehr aufschlußreich sind: „Sieht nicht der Cammerad auf dem Ofen zu alt aus? — Die Schwester gerade unter ihm, o sie sitzt so glücklich gedacht, und liebenswürdig da, daß man nur das Original dazu geschwind haben und umarmen möchte. Aber die Kunkel der Nachbarinn im Hintergrunde scheint etwas zu hoch. Der Schiehut neben dran sollte weg seyn. Die Szene ist im Winter, da sind die Schiehüte in den Stuben unsichtbar. Der Aetti ist brav, die Mutter auch. Letzterer wollen wir nur einen längern Zipfel an den Armel wünschen. Ganz vortrefflich ist der Knabe mit den Lichtspänen vorne. Ich wünschte mehr Kunstkenntniß zu besitzen, um hier mein Wohlgefallen daran genauer entwickeln zu können. Nur sieht er für das was er sein soll fast zu männlich aus, und die Beine für einen Bauren Jungen fast zu dünne. Nach dem Costüme sollte er den Kopf bedeckt haben. Aber es wäre wirklich fast schade. Ich kann die feine Ausweichung nicht genug bewundern, daß H. Zyx der Schwester gegenüber, die Kunkel auf den Schooß legt, und das ganze gewinnt dadurch ungemein. Aber das Bild selbst! Sagen Sie es Herrn Z. so delikat als möglich, daß es nach meinem Urtheil viel zu edel, die Figur zu

²⁴ Zentner Nr. 158, S. 285.

²⁵ Zentner Nr. 150, S. 272.

²⁶ Zentner Nr. 158, S. 284.

²⁷ Vgl. Zentner Nr. 156, S. 280 (Brief v. 12. 11. 1805). Stich siehe: J. P. Hebel, *Allemannische Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten*. 5. Aufl. mit Verbesserungen und Kupfern, Karlsruhe 1806, gegenüber S. 51.

²⁸ Zentner Nr. 156, S. 280 f.